

Predigt zum 7. Sonntag der Osterzeit/A am 21. Mai 2023 in Wiblingen von Dekan Ulrich Kloos

Apg 1,12-14; 1 Petr. 4, 13-16; Joh 17, 1-11a

Nicht jetzt und sofort! Vom vertrauenden Beten zum Tun in Freiheit

Liebe Schwestern und Brüder,

ein Museumsbesuch in der Staatsgalerie hat mich inspiriert: Da ist auf dem mittelalterlichen Endinger Altar das ganze Geschehen um die Auferstehung Jesu dargestellt. Nicht nur wie die Frauen mit Salbungsgefäßen zum Grab gehen, sondern auch wie der Auferstandene Maria Magdalena begegnet – als Gärtner, und der Apostel Thomas, seine Hand in die Seitenwunde des Auferstandenen legt. Vor allem diese Szene um Thomas hat mich beeindruckt. Er darf seine Hand in die Seitenwunde des Auferstandenen legen. Und im Hintergrund, in einem Obergemach sieht man schon die Jünger und Maria und die anderen Frauen unter dem Kreuz versammelt, wie sie beten und wie die Flamme und das Feuer des Heiligen Geistes auf sie herabkommt. Diese beiden Szenen auf einer Tafel....

Das macht mir deutlich, dass der Glaube an die Auferstehung nicht einfach eine Sache ist, die ganz schnell klar ist. So Jesus ist auferstanden, das habe ich verstanden, das sagen alle. Nein, es ist nicht so wie wir es heute gewohnt sind, wenn wir mit prime service etwas online bestellen, dass es gleich am nächsten Tag da ist. Wie früher braucht das Verstehen der Auferstehung Wochen, Monate, vielleicht auch Jahre. Es ist etwas prozesshaftes. Und es gehören Zeiten des Gebets und des Betens dazu. Darum beten wir in diesen Tagen vor Pfingsten die Pfingstnovene.

Drei Dinge also können wir festhalten: Was Auferstehung verstehen heißt, ist etwas das prozesshaft, Zeit braucht. Es ist zweitens etwas, das auf persönlicher Erfahrung mit Gott basiert, dass ich ganz persönlich in einer schwierigen Situation erfahre, er ist da, er hilft mir aus einem großen Tief, lässt mich Hoffnung und Zuversicht schöpfen. Immer wieder darf ich das erfahren und erzählen mir das Menschen. Und als drittes: Es braucht das gemeinsame Gebet, um die Kraft seines Beistands zu erfahren, aber nicht im Sinne eines Gebetsautomats, ich werfe eine Bitte ein und sofort ist sie erhört, sondern im Sinne eines stark vertrauenden Gebets, das auch eine Zeit dauern kann.

Von diesem gemeinsamen Gebet ist heute in der Lesung aus der Apostelgeschichte die Rede, vom Erdulden von Leid in der weiten Lesung. Auch dieses Leiden dürfen wir Gott hinhalten. Unser eigenes und das Leiden der andern Menschen und der ganzen Schöpfung.

Dem heutigen Evangelienabschnitt unmittelbar voraus (Joh 16, 23b-24) geht der Satz Jesu: *Amen, amen, ich sage euch: Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben. Bis jetzt habt ihr noch nichts in meinem Namen erbeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist.* Das ist eine direkte Aufforderung zum Gebet im Blick auf unser Leben und für andere und die ganze Welt. Nein, eigentlich ist es eher eine ganz, ganz herzliche Einladung zum Gebet. Jesus tut es so. Er betet immer zu seinem Vater im Himmel. Vor jeder Brotvermehrung, vor jeder Krankenheilung, der vertrauende und Dankbare Blick und Ruf zu seinem Vater im Himmel. So dürfen wir es auch tun, wie er es tat. Wir dürfen unsere Mitmenschen und unsere Welt ins Gebet nehmen. Das klingt fremd in einer Zeit und in einer Welt, die ohne Gott auszukommen scheint, die Gott nicht mehr braucht, die für alles ein System, ein Gesetz, einen Rechtsanspruch hat. Nein, zuviele fallen durch unsere Systeme, Gesetze und Rechtsansprüche. Als Christen ziehen wir uns eben nicht darauf zurück. Sondern wie ich am Anfang über die Auferstehung gesagt habe: Jede und jeder Einzelne braucht diese Erfahrung der Auferstehung, der neuen Hoffnung und Zuversicht für sich

selber, jede und jeder Einzelne braucht die Erfahrung des Beistands durch andere, egal ob diese für ihn zuständig sind oder nicht.

Ich bin ermutigt durch ein Buch von Thomas Seiterich, ehemals Redakteur von Pubik Forum, der in Ulm lebt, mit dem Titel „Letzte Wege in die Freiheit – Sechs Pfadfinderinnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“. In diesem Buch interviewt er auch die heute Betagten und damals kaum zwanzig jährigen Frauen, die zigmal als Fluchthelferinnen ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben: „Sie erklären den namenlosen Fremden , deren Flucht sie ermöglicht haben, kurz die Gründe für ihr Engagement. Sie sagen, dass sie aktive, katholische Christinnen sind und ihr Glaube sie zu tätiger Nächstenliebe verpflichtet.“ (S. 44)

Ein Beispiel wie der Glaube an die Auferstehung eine riesige innere Freiheit schenkt, sich für andere einzusetzen, sie den Beistand Gottes spüren zu lassen und wie Gebet und tätige Nächstenliebe die beiden Pole des gelebten Evangeliums sind. Und diese beiden gelebten Pole braucht unsere Kirche und unsere Zeit. Damit sind wir ganz in der Spur Jesu. Amen.